

Die Christianisierung der Alemannen und die Rolle des Klosters Reichenau im Mittelalter

Die damaligen Gegebenheiten

Das Auseinanderbrechen des Römischen Reiches unter dem Ansturm der Germanen erschütterte die damalige Welt. Die heidnischen germanischen Truppen führten ihre Siege darauf zurück, dass die Römer die alten Götter verlassen hätten. Durch die germanischen Eroberungen entstanden für die Ausbreitung des Christentums neue Missionsfelder. Mit der Bekehrung des Frankenherrschers Chlodwig, die mit dem Sieg über die Alemannen (496 bei Zülpich) einherging, wurde die entscheidende Wende der Christianisierung der Germanen eingeleitet. Dem Beispiel des Königs seien damals spontan 3000 seiner Mannen gefolgt. Damit war eine wesentliche Entscheidung für die Christianisierung Mitteleuropas gefallen, zumal sich das Reichsgebiet der Franken fortan ständig erweiterte, indem u.a. nicht nur die von den Alemannen und Burgunder eroberten Gebiete hinzu kamen, sondern man auch das gesamte nördliche ehemals alemannische Gebiet zwischen Neckar, Alb und Main dem nunmehr christlichen Frankenreich einverleibte. Das alemannische Restgebiet wurde als Herzogtum Teil des fränkischen Reiches. Es war diese permanente fränkische Gebietserweiterung, die schließlich die christliche Missionierung ganz entscheidend erleichterte.

An was glaubten die Alemannen vorher ?

Die Alemannen verehrten noch im 5. Jahrhundert die alten Gottheiten der germanischen Mythologie, hauptsächlich den einhändigen Kriegs- und Rechtsgott **Ziu**, dessen Name noch heute im Wochentag „Dienstag“ (alemannisch „Ziischtig“) gegenwärtig ist. Unmittelbar mit der Erweiterung des fränk. Reichsgebietes setzte auch die Missionierung der Alemannen ein, dies insbesondere durch den irischen Missionar Kolumban und seine Gefolgsleute. Sie gründeten die Klöster St. Gallen (614), St. Trudpert, Säckingen und Reichenau (724). Diese und die noch in römischer Zeit entstanden Bischofssitze in Basel (früher in Augusta Raurica bei Basel), Konstanz, Straßburg u. Augsburg entwickelten in Alemannien alsbald ihre neuen Aktivitäten. Die so geschaffenen kirchlichen Verhältnisse wurden zum ersten Mal in der *Lex Alamannorum*, einer frühen Kodifikation des alemannischen Rechts, im 7. Jahrhundert festgelegt.

Kurzerläuterung der damaligen alemannischen Herrschaftssituati- on:

Bis 496/497 herrschte über die Alemannen eine Art „König“ oder ein „Herzog“. Doch dieser Titel wurde ihnen von römischen Chronisten zugeordnet, die Alemannen duldeten nur in Kriegszeiten derartige Obrigkeiten. Nach der Niederlage gegen die Franken endete die alemannische Souveränität und die fränkischen Könige ernannten die alemannischen Herzöge. Trotzdem blieb Alemannien ein interner autonomer Status als Herzogtum erhalten, zumal die ernannten Herzöge verschiedentlich noch aus vornehmen alemannischen Familien stammten, die nicht immer in Konkurrenz zu fränkischen Adligen standen. So kam es dann auch, dass ein alemannischer Herzog zusammen mit dem fränkischen Hausmeier (höchster Repräsentant/Verwalter des fränkischen Königs) im Jahre 724 dem Missionsbischof Pirmin die hoheitliche Erlaubnis erteilte, das Kloster Reichenau zu gründen. – Allerdings blieb das Verhältnis zwischen Franken und Alemannen stets gespannt und die Franken mussten wiederholt gegen aufständische alemannische Herzöge ins Feld ziehen. Im Jahre 746 wurde im sogenannten „Blutgerichtstag zu Cannstatt“ der alemannische Widerstand endgültig gebrochen, das Herzogtum aufgelöst und direkt dem fränkischen Königshaus unterstellt. Damit verschwand der alemannische Herzogstitel für längere Zeit. Erst im 10. Jh. wurde das „Herzogtum Schwaben“ gegründet, für das die lateinische Bezeichnungen „Suevia“ und „Alemannia“ bis weit ins Hochmittelalter verwendet

Es gab wahrscheinlich eine ununterbrochene Existenz von Christen in den alten römischen Gebieten südlich und westlich des Rheins, zumindest in den Städten und in den Alpentälern. Untergegangen war in Alemannien seit der Römerzeit nur der Bischofssitz in Vindonissa (heute Windisch, beim Zusammenfluss von Aare und Reuss).

Und so dauerte es auch nicht lange, bis die „alten“ wiedererstarbten christlichen Zentren eine eigene missionarische Kraft entwickelten. Bereits im 6./7. Jahrhundert war die Christianisierung der Franken an Rhein und Mosel abgeschlossen. Die Versuche, Friesen und Sachsen zu missionieren, erwiesen sich als fruchtlos. Anders war es bei der Mission, die von Mainz ausging: Sie erfasste die rechtsrheinischen Gebiete bis zum Unterrhein, Trierer Missionare drangen bis zur Lahn vor, und die Bistümer Speyer und Worms missionierten den Neckarraum bis an die Grenzen Alemanniens. Es waren also letztlich die politischen Erfolge der Franken, die der Mission der germanischen Stämme die Wege geebnet hatten. In Alemannien, das sich eine gewisse politische Selbständigkeit bewahrt hatte, erwarben sich irischschottische Mönche große Verdienste bei der Missionierung. Weitere Zentren der Missionierung waren die Klöster Säckingen am Rhein und das Schwarzwaldkloster St. Trudpert. Mit der Gründung des Bistums Konstanz, unter Mithilfe von Chur, war ein weiterer wichtiger Schritt zur Bekehrung getan. Bereits 725 läßt das Stammesrecht, die Lex Alamanorum erkennen, dass sich die Alemannen als ein christliches Volk verstanden.

Zu dieser Zeit gründete der hl. Pirmin, sicherlich zur Festigung des Christentums, auf der Bodenseeeinsel Reichenau ein Benediktinerkloster. Dieses Kloster sollte zu einem der wichtigsten Zentren des christlichen Lebens und der abendländischen Kultur werden.

Der bedeutendste der angelsächsischen Festlandsmissionare war Bonifatius. Sein Wirken kann als die entscheidendste und wichtigste Phase für die Missionierung Germaniens bezeichnet werden. Es lässt sich in den vier Stichworten zusammenfassen: Bonifatius hat missioniert, organisiert, reformiert und zentralisiert. - Der Kirchenhistoriker Lortz umschrieb seine Arbeit folgendermaßen: „Das Wirken des Heiligen führte zur *romverbundenen Landeskirche*“.

Mit der Missionierung beschäftigten sich vor allem die Mönche der im Frühmittelalter gegründeten und etablierten Klöster, darunter auch das von **Benedikt von Nursia schon um 529** gegründete Kloster Monte Cassino. In Gebet und Arbeit sollen die Mönche dort die Tage verbringen: Das war das Ziel der Klostergründungen.

Erläuterung zum Gott Ziu:

(Dieser althochdeutsche Göttername ging aus dem germanischen Götterbezeichnung Tyr /bzw. Tiwaz hervor und ist unverwandt mit dem griechischen Zeus. Tyr war also bei den Indogermanen und, bis zur Völkerwanderungszeit, in ganz Mitteleuropa der ursprüngliche Himmels- und Hauptgott, später in dieser Funktion von Odin abgelöst. **Ziu** galt als der Schützer des Things, der Stammesversammlung. Er wird einarmig dargestellt, sein Symbol ist das Schwert, mit dem er sich selbst ins Schlachtengetümmel stürzt. Um den sog. Fenriswolf durch eine magische Fessel binden zu können, sieht sich Tyr genötigt, dem gefährlichen Wolf die eigene Hand als Pfand ins Maul zu halten. Als der Wolf jedoch merkt, dass die Götter ihn gefesselt halten wollen, beißt er Ziu die rechte Hand ab, und dieser muss fortan mit der linken Hand kämpfen.)

Die Idee macht Schule - Benediktinerklöster werden die wichtigsten Kulturträger des Abendlandes. Und es waren schließlich Benediktinermönche, welche das Kloster Rheinau begründeten und erbauten.

Allgemeines zur Entstehung und Entwicklung der Klöster

Die christlichen Klöster haben ihre Wurzeln im frühchristlichen Mönchtum des 3. Jhd.

Die Abtei mit radikaler Jesusnachfolge verbindet. Die Bezeichnung leitet sich vom lat. „dastrum“ = „abgeschlossener Ort“ ab. Ein Kloster ist demnach also ein gegenüber der Außenwelt abgeschlossener Lebens- und Kulturbereich einer Nonnen- oder Mönchsgemeinschaft. Begründer des abendländischen Mönchtums ist Benedikt von Nursia, dessen Regel zur Hauptordnung der europäischen Klöster wurde. Als geistige und wirtschaftliche Mittelpunkte übten die Klöster seit dem frühen Mittelalter entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der sie umgebenden Regionen aus und waren Ausgangspunkte innerkirchlicher Reformen (Cluny). In der katholischen und in den orthodoxen Kirchen haben die Klöster nach wie vor große, v.a. geistliche, sozialdiakonische und missionarische Bedeutung. In den evangelischen Gebieten wurden sie durch die Reformation nahezu vollständig aufgehoben; in neuerer Zeit versuchen **evangelische Kommunitäten** den Gedanken des Klosterlebens als geistlicher Gemeinschaft zu verwirklichen. Die abendländischen Klöster unterscheiden sich infolge der Benediktregel durch eine straffer organisierte Gesamtanlage. Das älteste erhaltene Zeugnis ist der Plan von Sankt Gallen (um 820), dem im Wesentlichen die meisten Klosteranlagen entsprechen: An die Südseite der die Anlage beherrschenden Kirche schließt sich der Kreuzgang an, den die der Klausur unterworfenen Bauten des gemeinsamen Lebens umgeben: der Speisesaal (Refektorium, meist gegenüber der Kirche und parallel zu ihr), der Kapitelsaal und der Schlafsaal (Dormitorium, später manchmal über dem Kapitelsaal). Sie bilden mit der Kirche eine architektonische Einheit, um die andere Bauten und Anlagen errichtet wurden (z.B. Abts-, Arzt-, Schul-, Novizen-, Gäste-, Krankenhaus, Bibliothek, Wirtschaftsgebäude, Gärten, Friedhof). Vor und während der Herausbildung der Universität im 12. Jh. lag die Bildung fast ausschließlich in der Hand der Ordenschulen. Schreiben und Lesen waren Kennzeichen des „Klerikers“, eine Bezeichnung, die nicht wie heute eine geweihte Person, sondern den Bildungsstand (Lehrstand) bedeutete.

Benedikt von Nursia

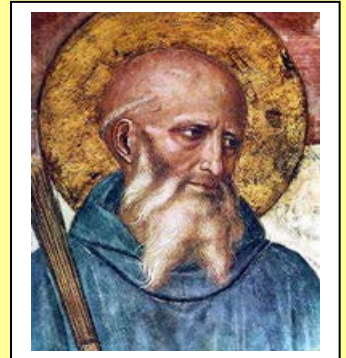
(* um 480 † 547),

verfasste in dem um 529 gegründeten Kloster Montecassino die nach ihm benannte

Regula Benedicti
(Benediktregel).

Sie basierte auf der **Regula magistri** eines unbekanntem Autors.

Benedikt selbst gründete aber noch keinen ORDEN im heutigen Sinne. Seine Regel schrieb er nur für das Kloster Montecassino.



Als dieses 577 durch die Langobarden zerstört wurde, kamen die dortigen Mönche nach Rom. Von dort gelangte die Regel nach Westeuropa und breitete sich rasch aus.

Die meisten Klöster lebten im Frühmittelalter nach ihren eigenen Regeln, die sich aber alle an die Benediktsregeln anlehnten (Michregel).

Der Einfluss dieser Klöster erstreckte sich jedoch im Laufe der Zeit nicht nur auf die Christianisierung Europas, etwa **durch Bonifatius (* 673; † 754)**, sondern immer mehr auch auf die allgemeine Kultur (Obstbau, Weinbau, Schulen, Bücher). Es ist weitgehend **den Benediktinern** zu verdanken, dass das kulturelle Erbe der Antike in Westeuropa erhalten blieb.

Benediktinerklöster wurden im Mittelalter stark in die Reichsverwaltung integriert, da Mönche lesen und schreiben konnten, was zu dieser Zeit außer Klerikern kaum jemand konnte.

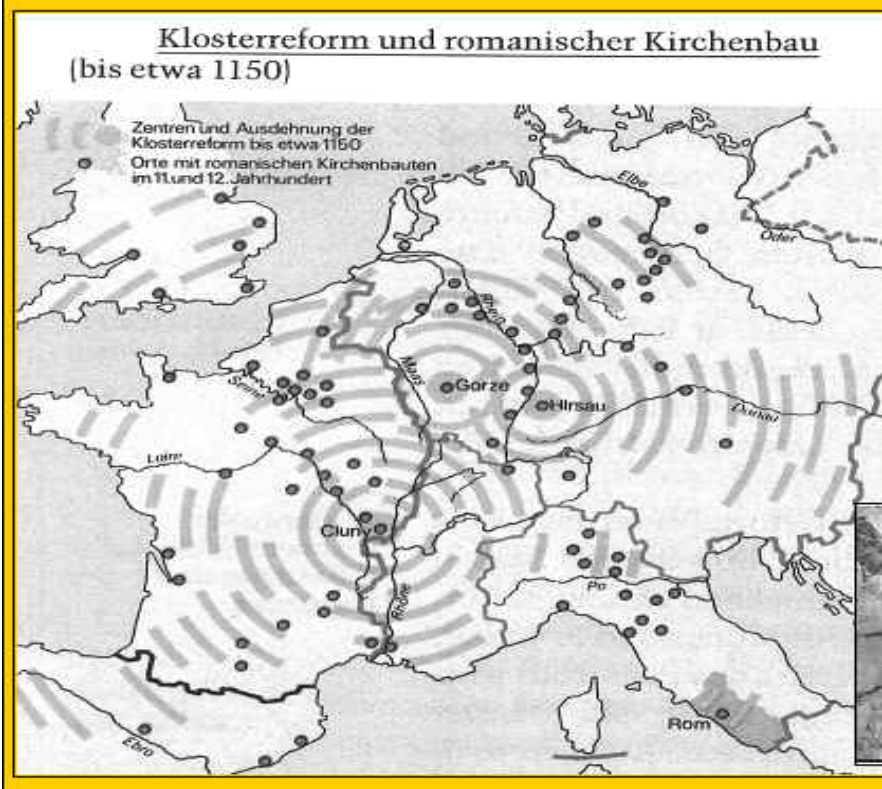
Äbte lebten alsbald wie Fürsten und verloren ihre eigentliche Rolle als geistliche Führer ihrer Gemeinschaft. Die Folge war, dass die Abteien ihre Selbständigkeit verloren und dem König oder den regionalen Fürsten unterstellt wurden..

(Auszug aus der Enzyklopädie Wikipedia).

Die Kirche als alternative Institution des gesellschaftlichen Lebens

Die Kirche formte auf diese Weise als geistliche Macht und als Hort der Bildung im Laufe der Zeit maßgeblich ganz Europa und gab den Völkern damit auch die wesentlichen kulturellen Impulse. Dass sie dabei aber bereits nach wenigen Jahrhunderten ihrer Bestehens auch den weltlichen Verlockungen politischer Machtausübung nicht nur erlag, sondern diese auch weitgehend unchristlich missbrauchte, das zeigen die vielen schwerwiegenden geschichtlichen Folgen auf, die sich über das ganze Mittelalter erstrecken.

Auf Grund ihrer vielfältig herausragenden Stellung kamen nach der Christianisierung in ganz Europa – und so auch im Bereich des Klettgaus - alsbald beträchtliche Teile des bäuerlich genutzten Landes vor allem in die Hand der Klöster, denn Grundherr konnte im Mittelalter neben einem weltlichen Eigentümer auch ein geistlicher Eigentümer sein.



So wurde die Kirche im allgemeinen und die Klöster im besonderen neben der Adelherrschaft immer mehr zur großen, parallelen Institution des gesellschaftlichen Lebens der damaligen Zeit. Das hatte verschiedene Erscheinungsformen, die sich in der kirchlichen und klösterlichen Hierarchie vom Papst über die Erzbischöfe und Äbte bzw. Äbtissinnen bis hinab zum kleinen Dorfgeistlichen zeigte.

Doch auch Unfreie konnten sich dem geistlichen Berufe widmen, dessen Sozialprestige erheblich über dem eines gewöhnlichen Bauern lag. Bis zur Mitte des 11. Jh. hatte der niedere Klerus noch die Möglichkeit zur Heirat. Bei der Einsetzung des Pfarrers sprach der Grundherr ein gewichtiges Wort mit.

Die geistliche Versorgung auf dem Lande geschah anfangs nicht sehr extensiv. Zu mehr als der Teilhabe an den wichtigsten kirchlichen Festen hatten die Bauern weder Zeit noch Gelegenheit, schon weil es zu wenige Kirchen gab und die Wege dorthin weit waren. Das zeigt sich im Klettgau typisch an der Kirchengeschichte der ehemals riesigen Pfarrgemeinde von Erzingen, der ursprünglich das ganze Umfeld des mittleren Klettgau, von Trasadingen, Wichlingen, Dettighofen, Bühl, Riedern, Weisweil bis Rechberg, zugeordnet war.

Doch beim Klerus fand sich damals, hinauf bis in die höheren kirchlichen Ränge, eine ausgesprochen mangelhafte Ausbildung, denn es war nicht immer die theologische Qualifikation, die den Aufstieg dorthin garantierte. Das hatte auch damit zu tun, dass Bischöfe und Erzbischöfe mächtige weltliche Fürsten waren, ausgestattet mit ausführlichen Territorialbesitz und mit hohen Ämtern im weltlichen Herrschaftsbetrieb. Die Bischöfe von Mainz waren so z.B. Erzkanzler der deutschen Könige. Zu den Fürstenversammlungen, die den deutschen König wählten und woraus später die Kurfürsten hervorgingen, gehörten hohe Geistliche, nämlich die Erzbischöfe von Mainz, von Köln und von Trier. Die deutschen Erzbischöfe kamen gewöhnlich aus dem Hochadel. Da für den Klerus ab dem 12. Jh. das Pflicht-Zölibat galt (*Das Wort „Zölibat“ stammt vom lat. Wort caelibatus, das „Ehelosigkeit“ bedeutet.*), hatte er keine Nachkommen oder jedenfalls keine legitimen. Die Nachfolge bei hohen Kirchenämtern musste allemal neu bestimmt werden. Zwar besaßen die Domkapitel ein formelles Wahlrecht, das sie mit letzter Entschiedenheit aber kaum wahrnahmen. Maßgeblich blieb zunächst der Personalvorschlag des zuständigen weltlichen Herrschers. Handelte es sich bei der kleinen ländlichen Pfarrei um die Eigenkirche des jeweiligen Grundherrn, so ordneten sich Bistümer und Erzbistümer der politischen Zentralgewalt zu, die ihrerseits alles daran setzte, sich diesen Teil der gesellschaftlichen Kraft im Land verfügbar zu halten. Hohe Kleriker waren Fürsten, und die lebten wie Fürsten. Sie vertraten die *Ekklesia triumphans*, die triumphierende Kirche, in einer Zeit, da sich Macht, auch geistliche, nur über Insignien und Darstellungen vermitteln ließ. So wurde die Kirche immer mächtiger, weil sie reich war, und Reichtum musste ausgestellt werden. Die Bischofskirchen hatten ihre eigene Elite, die Kapitelherren, die beim Gottesdienst ihren gesonderten Platz einnahmen.

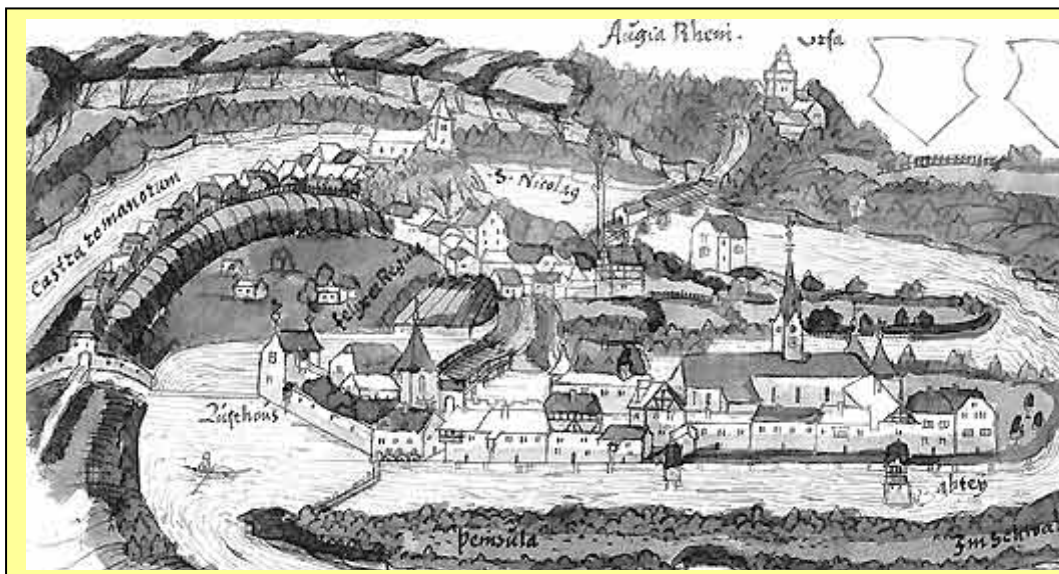
Wer die mittelalterlichen Domschätze und die Sammlungen alter Kirchengewänder betrachtet, erhält einen ungefähren Eindruck von der Pracht, die der hohe Klerus entfalten konnte.

Ob dieser Machtstellung hatte die Kirche damals natürlich erheblichen Grundbesitz. Meist handelte es sich um einstige Schenkungen des Adels. Es waren solche Schenkungen, die den personellen Zugriff bei der Besetzung von geistlichen Spitzenämtern rechtfertigten. Der Kirchenbesitz wuchs so im Laufe der Zeit zu ansehnlicher Größe und machte die Kirchenfürsten nicht nur zu einflussreichen Landesherren, die mit Macht, Rang und politischem Einfluss ausgestattet waren, sondern er machte sie auf diese Weise im Laufe der Zeit den weltlichen Fürsten gegenüber mindestens ebenbürtig, wenn nicht überlegen.

Eine andere Form des Zusammenflusses von weltlicher und geistlicher Macht waren die Stifte. Auch sie entstanden durch Landschenkungen des Adels – und zwar an kirchliche Gemeinschaften, deren Personal seinerseits dem Adel entstammte. Es gab Stifte für männliche wie für weibliche Personen, verwaltet wurden sie durch das Stiftskapitel und geleitet wurden sie durch einen Abt oder eine Äbtissin. Die geistliche Bildung der meisten Mitglieder dürfte kümmerlich gewesen sein. Bei näherem Hinsehen erweisen sich nämlich die Stifte lediglich als eine dem weltlichen Bereich etwas stärker angenäherte Sonderform des Klosters mit Nutzung von Privateigentum.

Das Kloster Rheinau und seine Bedeutung für den Klettgau

Eingebettet in dieses vorausgeschickte geschichtliche Umfeld liegt die Gründung des Klosters Rheinau der Legende nach im Jahr 778. Die Benediktinermönche erbauten es nur wenige Kilometer rheinabwärts unterhalb von Schaffhausen auf einer idyllischen wie auch strategisch günstigen Rheininsel. Dort soll im neunten Jahrhundert der irische Wandermönch **Fintan** eingemauert in eine Zelle ein asketisches Leben geführt haben. Im Jahre 1446 wurde auch tatsächlich sein angebliches Grab gefunden, das noch heute in der Klosterkirche mit einem reich bebilderten, sarkophagähnlichen Grabmal gekennzeichnet ist.



König Ludwig der Deutsche verlieh dem sehr bald an Einfluss gewinnenden Kloster anno bereits **858** neben der Immunität auch die freie Abtwahl. Die Rheinauer Besitzungen im fruchtbaren Klettgautal häuften sich **schon vor dem Jahre 1000** und nahmen später noch zu. als Hauptorte von Gruppeneinheiten galten dort Erzingen, Weisweil und Grießen. Der von den Klosterleuten meistbenützte, weil durch Rheinauer Gebiet führende Weg dorthin lief über Berwangen und Riedern a. S. Unterhalb Riedern teilte sich im Klettgautal die Straße: ein Zweig führte nach Grießen, der andere zog über Weisweil nach Erzingen. An der Straße lagen auf Rheinauer Besitz zwei Burgen: Die Burg **Neukrenkingen** oberhalb Riedern und die **Weißenburg** im Seegrabental bei Weisweil. Sehr bald machten bedeutende Adelsfamilien des Schwarzwald-Hochrhein-Gebietes, die eigentlich als Schutzbvögte der Abtei Rheinau hätten tätig sein sollen, den Versuch, sich die Besitzungen und Rechte dieses Klosters anzueignen, um auf ihnen widerrechtlich eigene Herrschaften aufzubauen und sich damit zu den Herren der Dörfer aufzuspielen. Das tat schon im 11. Jh. der Adelige **Otteram**, der auf einem kleinen Hügel im Weisweiler Seegrabental am Rande des Hardtwaldes die Weissenburg erbaute, um von dort die Rheinauer Besitzungen in den umliegenden Dörfern zu beherrschen. Nachdem ihm der König dies untersagte, zur Strafe die **Weissenburg** weggenommen - und der Abtei Rheinau übereignet hatte, rissen im 12. Jh. Mitglieder eines anderen Adelsgeschlechtes erneut die Burg an sich und benannten sich gar nach ihr als die „Herren von Weissenburg“. Im 13. Jh. waren es dann die Herren von Krenkingen, von denen eine Linie ebenfalls auf der Weissenburg residierte und von dort aus ihr raubritterisches Unwesen trieb, bis sie vom König Rudolf von Habsburg mit der völligen Zerstörung der Burg in die Schranken verwiesen wurden. Doch auch die **Grafen von Habsburg** selbst hatten weite rheinauische Vogtrechte und Besitzungen, die später auf die Grafen von Sulz und die Schwarzenberger übergingen. Trotz all dieser starken adeligen Einflüsse blieb aber die Abtei auf der Rheininsel letztlich unangefochten bis in die Neuzeit hinein in den Klettgaudörfern die allein vorherrschende Macht.

Beim Historiker Heinz Voellner ist dazu nachzulesen, dass die Weißenburg seines Erachtens mindestens zweihundert Jahre älter sei als Neukrenkingen und er mutmaßt, die Weißenburg sei wohl als eine der ältesten Burgen im Klettgau zwischen 1023 und 1092 erbaut worden.

Die urkundlich und archäologisch **einwandfrei belegte Geschichte der Benediktinerabtei Rheinau** beginnt jedoch erst zum Anfang des zweiten Jahrtausends, in dem 1114 die romanische Basilika eingeweiht wurde und um 1120 die Mönche das «Cartular», die heute noch vorhandene Urkundensammlung, anlegten. Obwohl sich aus diesen Urkunden des Klosters nicht nur die Bestätigungen der deutschen Könige und Kaiser ergab, die das Kloster mit zahlreichen Rechten ausstatteten und ihm die freie Wahl des Abtes und des Schirmvogtes zugesichert hatten, wurde die Selbständigkeit der Abtei durch verschiedene Schirmvögte immer wieder in Frage gestellt. Derartiges kam in der damaligen Zeit auch andernorts immer wieder vor und hatte sehr oft die Folge, dass sich Klostervögte den ihnen zur Verwaltung und zum Schutz anvertrauten Klosterbesitz aneigneten. So auch beim Kloster Rheinau, wo sich auf diese Weise im 12. und 13. Jahrhundert böse Streitigkeiten ergaben.

Dabei tat sich in besonders negativer Weise das Adelsgeschlecht der **Herren von Krenkingen** hervor, das sich – gestützt auf ihre beiden Burgen Neukrenkingen und Weißenburg zahllose Übergriffe erlaubten und so auch die Rheinauer Vogtei an sich rissen. Der Rheinauer Abt konnte erst - und nur mit Hilfe des Kaisers – schließlich im Jahre 1241 die Rückgabe der Vogtei an das Kloster Rheinau gegen Zahlung einer Geldentschädigung erzwingen.

Heinrich II. von Krenkingen wurde geächtet und gebannt und als Geächteter 1243 erschlagen. Doch die Sache nahm trotz dieser radikalen Folgen noch kein Ende, denn im Jahre 1247 wurden die Krenkingen durch den deutschen König Konrad IV. (Sohn des Stauferkaisers Friedrich II., 1228-1254) wiederum als Vögte eingesetzt, was ihre Machtgelüste erneut aufflammen ließ. Als die Burg Neukrenkingen dann um 1270 an die Habsburger verkauft worden war, spitzten sich die Dreistigkeiten der Krenkingen weiter zu und sie behelligten von der Weißenburg aus das Kloster Rheinau noch hartnäckiger. Der Abt von Rheinau setzte alles daran, die Vogtei der Krenkingen abzuschütteln, was ihm aber erst durch das energische Eingreifen des neuen Königs Rudolfs von Habsburg im Jahre 1288 endgültig gelang. Er zog mit Heeresmacht vor die Weißenburg und zerstörte sie total.

Damit verloren die Krenkingen nun auch ihren letzten Stützpunkt im Klettgau.

Doch die Anfeindungen gegen das in vielfältiger Weise attraktive Kloster Rheinau hörten nicht auf. So ist die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts vom nicht minder aggressiven Machtanspruch der Grafen von Sulz gekennzeichnet, welche den Rheinauer Abt sogar mehrmals gefangen nahmen. Zwischenzeitlich expandierten die Eidgenossen immer mehr nach Norden in Richtung Hochrhein und so stellte im Jahre 1455 Abt Eberhard Schwager das bis dahin reichsfreie Kloster Rheinau unter den Schutz der Eidgenossen und erwählte dieselben als künftige Schirmherren.

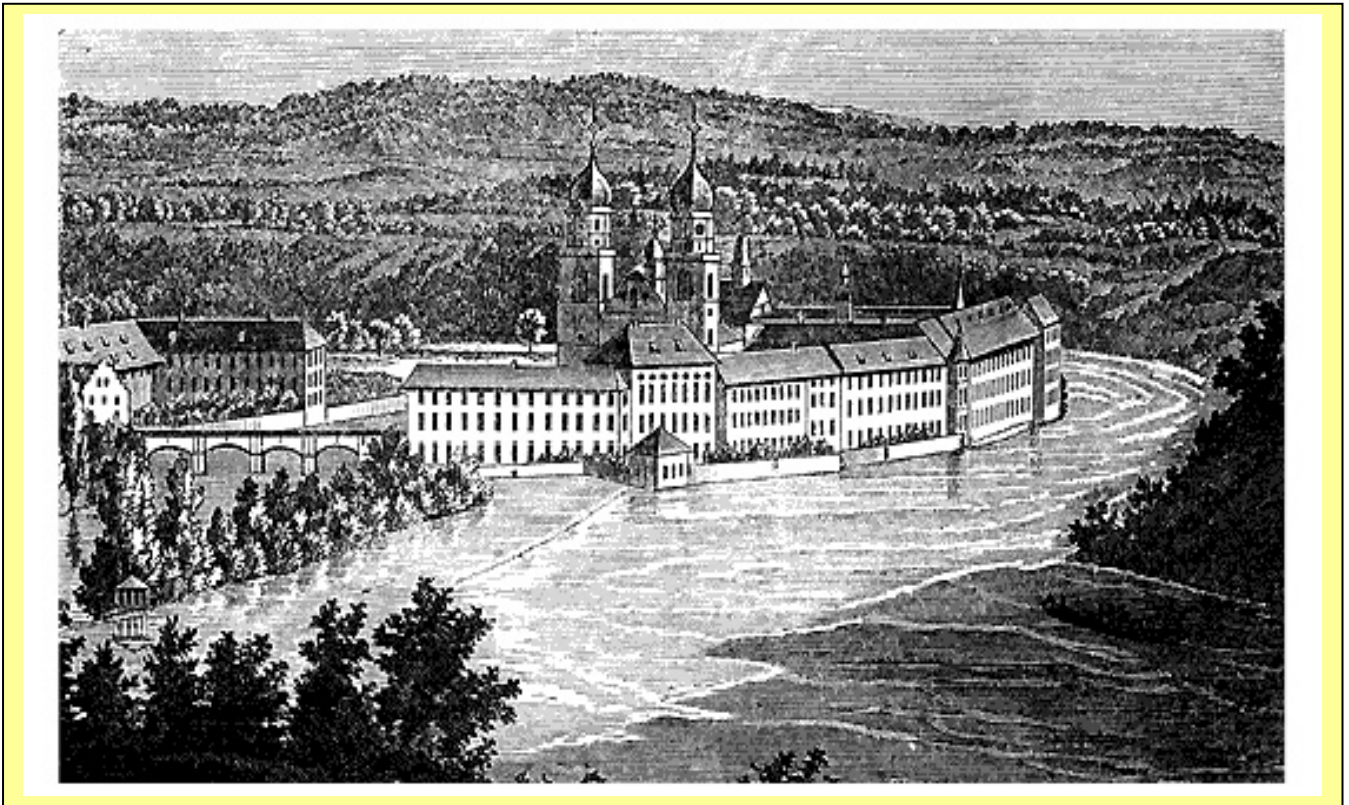
Damit war das Kloster Rheinau in Zukunft vor den Übergriffen anmaßender Vögte gesichert

Aber diese Sicherheit währte nur kurze Zeit. Bereits im Jahre 1529 wurde auch das Kloster Rheinau von den Reformationswirren erfasst:

Abt und Konvent mussten fliehen, Altäre und Bilder wurden zerstört.

Doch schon 1532 wurde das Münster wieder eingeweiht, der alte Glaube kehrte ins Kloster Rheinau zurück.

Das Kloster, obwohl nun ab 1532 weitgehend in protestantischem Gebiet liegend, überdauerte so nicht nur die Reformation, sondern es entstanden gerade in der darauffolgenden zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der Zeit der Gegenreformation, unter dem baufreudigsten aller Prälaten, Abt Theobald Werlin von Greiffenberg zahlreiche neue Bauten, von der steinernen Brücke bis zum wuchtigen Turm vor der alten Kirche. Mit dem Bau des Weinkellers dehnte sich der Klosterbezirk erstmals von der Rheininsel auf das Festland aus.



Die glanzvollste Blütezeit jedoch erlebte das Rheinauer Kloster im 18. Jahrhundert unter Abt Gerold II. Zurlauben. Im Jahre 1710 wurde die neuerbaute barocke Klosterkirche eingeweiht. 1711 bis 1717 entstand der östliche Konventflügel, und 1744 fand die letzte Bauetappe am Kellergebäude ihren Abschluss. 1753 erbaute man eine neue Felix- und Regulakirche, wie sie auf dem Glasgemälde links das flussaufwärts gelegene Ende der Flussinsel ziert.

Doch die 1000-Jahr-Feier 1778 bildete bereits das Ende des goldenen Jahrhunderts: die nahende französische Revolution warf ihre Schatten voraus. Die Wirren erreichten Rheinau 1799. Das Kloster wurde schwer geschädigt und von der französischen Verwaltung aufgehoben und 1803, mit der eidgenössischen Mediationsverfassung, wieder hergestellt. Gleichzeitig wurden damals Kloster als auch das gleichnamige Städtchen Teil des Kantons Zürich. Doch der endgültige Untergang zeichnete sich schon bald ab: 1834 Unterstellung unter staatliche Aufsicht, 1836 Novizenverbot. Nach 1832 griff der Kanton Zürich zusehends in die Rechte des Klosters, 1859 wurde der letzte Abt gewählt, der gerade noch elf Mitbrüdern vorstand. Der Kanton Zürich hob das Kloster Rheinau schließlich durch Gesetz vom 22. April 1862 endgültig auf und am 22. August 1862 verließen die letzten Konventualen das Kloster. **(H.R.)**

Quellen:

Staatsarchiv Zürich, Inselgeschichte Rheinau und „Burgen, Schlösser...“ v. H. Voellner u. Wikipedia-Enzyklopädie